

Dr. Daniel K. Darko, Gefängnisbriefe, Sitzung 12,

Das Christuslied, Philipper 2,5-15

© 2024 Dan Darko und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Dan Darko mit seiner Vorlesungsreihe über die Gefängnisbriefe. Dies ist die zwölfte Sitzung: Das Christuslied (Philipper 2,5–11).

Herzlich willkommen zurück zur Vorlesungsreihe über die Gefängnisbriefe im Rahmen der Bibelstudien.

Ich freue mich, dass Sie sich für unser Studium entschieden haben und hoffe, es gefällt Ihnen bisher. Wir machen nun dort weiter, wo wir in der vorherigen Vorlesung über den Philipperbrief aufgehört haben. Wie Sie sich vielleicht erinnern, habe ich Ihnen zu Beginn von Philipper Kapitel 2 erklärt, dass die Verse 1 bis 4 im Griechischen einen einzigen langen Satz bilden.

In diesem Satz sehen wir, wie Paulus einige wichtige Eigenschaften hervorhebt, die er in der Gemeinde beobachtet. Er verwendet dabei die Bedingungssätze „wenn ich erkläre, dass dies übersetzt werden kann, weil diese in einer Gemeinde aktiv sein sollen“ und hebt anschließend wichtige Dinge hervor, die sie tun oder bewahren müssen, wie ich es euch veranschaulicht habe, um seine Freude vollkommen zu erhalten oder zu vollenden. Am Ende der letzten Lektion habe ich mit einer allgemeinen Betrachtung von Vers 5 begonnen und darauf hingewiesen, dass ihr euch auf Vers 5 von Philipper 2 konzentrieren solltet, da wir dort beginnen werden. Wir werden uns einige Schlüsselaspekte in Vers 5 ansehen, bevor wir uns den Versen 6 bis 11 zuwenden, die wir als Christushymne kennen.

Kehren wir also zu Vers 5 zurück und betrachten wir seine Funktion. Um das, was wir als Christushymne kennen, zu verstehen, dient Vers 5 als Übergang zwischen Kapitel 2, Verse 1–4 und Kapitel 2, Verse 6–11. Für die Interpretation der Verse 6–11 ist es wichtig zu erkennen, wie Vers 5 die Grundlage für deren Auslegung bildet. Ein verbindendes Element zwischen Vers 5 und den Versen 6–11 ist die Tatsache, dass der Aufruf zu einer dem Evangelium würdigen Gesinnung sich weiterentwickelt und mit der Gesinnung verknüpft, die den Charakter Christi widerspiegelt.

Ich möchte Ihnen das an einem Beispiel verdeutlichen. Vers 5 der ESV-Übersetzung lautet: „Seid untereinander so gesinnt, wie es auch Christus Jesus ist.“

Manche Übersetzungen, wie ich Ihnen gleich zeigen werde, geben den Vers anders wieder. Aber lassen Sie das erst einmal beiseite. Vers 5 lässt sich auf zwei Arten lesen.

Moderne Kommentatoren weisen schnell darauf hin, dass Vers 5 auf zwei Arten gelesen werden kann. Die eine ist die sogenannte ethische Lesart. Diese besagt, dass Vers 5 zur Nachahmung aufruft, die Gemeinde dazu auffordert, dem Leben Jesu nachzueifern oder so zu denken wie er.

Die ethische Lesart besagt, dass Vers 5 den Rahmen für die Betrachtung der Verse 6 bis 11 vorgibt, die als Beispiel Christi verstanden werden sollen, dem man folgen muss. Die zweite Lesart von Vers 5 wird als charismatische oder soteriologische Lesart bezeichnet. Die Vertreter dieser Position meinen, dass man Vers 5 so lesen sollte, wie es die ESV hier vermitteln möchte: als eine Art Prediger, der sagt: „Wisst ihr was, ich möchte, dass ihr euch das zu Herzen nehmt.“

Es geht nicht unbedingt darum, ein Vorbild für Christus zu sein. Vielmehr soll diese Denkweise in eurer eigenen Welt verankert sein, denn sie entspricht auch Christus. Mit anderen Worten: Vers 5 ruft Einzelpersonen und die Gemeinschaft dazu auf, so zu denken, wie es Menschen in Christus tun sollten.

Wir fordern von ihnen eine Haltung der Selbstsabotage. Wenn wir also Übersetzungen anfertigen, werden Sie feststellen, dass verschiedene Übersetzer jeweils eine der beiden Sichtweisen vertreten: die ethische, die soteriologische oder die charismatische.

Charismatisch bedeutet im Grunde nur, dass die Predigt eine soteriologische Komponente beinhaltet, die das Gefühl der Erlösung oder die Lebensweise der erlösten Gemeinschaft vermittelt. Ich möchte Ihnen das anhand von vier Übersetzungen verdeutlichen. Schauen Sie sich die ESV und die NIV an.

Die ESV und die NIV scheinen eher zur soteriologischen bzw. charismatischen Lesart zu tendieren. Behaltet dies im Sinn, was euch in Christus Jesus gegeben ist. (ESV)

Die NIV sagt, dass ihr in euren Beziehungen zueinander dieselbe Gesinnung haben sollt, die Christus Jesus entspricht. Ich möchte euch jetzt nicht mit den Details des griechischen Originaltextes langweilen. Es ist aber äußerst interessant, wie die Griechen einige der von ihnen im Englischen verwendeten Wörter so formuliert haben, dass die beabsichtigte Lesart verständlich wird.

Eine direktere Übersetzung findet sich in der New King James Version: „Seid so gesinnt, wie es auch Christus Jesus war.“ Anders gesagt: Lasst Jesus Christus euch in eurem Denken ein Vorbild sein. Die NRSV, die ich in diesem Fall bevorzuge, lautet: „Seid so gesinnt, wie es auch Christus Jesus war.“

Lass die Gesinnung Christi in dir sein. Nimm Christus als Vorbild. Erinnerst du dich vielleicht an eine der früheren Vorlesungen, in der ich dir von der sogenannten

Mimesis erzählt habe? Das bedeutet, eine Schlüsselfigur als Beispiel zu nutzen, dem andere nacheifern können.

Vers 5 kann sowohl theologisch, charismatisch als auch ethisch interpretiert werden. Ich neige dazu, Vers 5 zu betrachten, da er Christus als Vorbild für die Gemeinde nennt. Denn Paulus führt in seinem Brief an die Philipper nicht nur Christus als Vorbild an, sondern stellt bereits in Kapitel 2 seinen Freund Timotheus als gutes Beispiel für die Gemeinde dar.

Er wird einen weiteren wichtigen Begleiter, Epaphroditus, vorstellen und sagen, dass auch er ein gutes Beispiel sei; man solle ihm folgen. In Kapitel 3, wenn wir dort ankommen, werden wir sehen, dass Paulus selbst auch erklärt, er sei ein gutes Vorbild für die Gemeinde. Aus diesem Grund neige ich dazu, Vers 5 eher wörtlich, so wie er im Griechischen steht, zu übersetzen.

Mimesis, lasst die Gesinnung Christi auch in euch sein. Oder, sorgfältig erklärt oder übersetzt, um diese Bedeutung zu vermitteln: Seid so gesinnt, wie Christus Jesus es war. Denkt darüber nach.

Das griechische Wort für Gesinnung spielt im Philipperbrief eine wichtige Rolle. Es ist ein sehr interessantes Wort. Im klassischen Griechisch findet es sich unter anderem bei Aristoteles.

Doch wie Wayne Meeks treffend bemerkt, offenbart uns dieses im Philipperbrief so zentrale Wort etwas über die Bedeutung kognitiver Prozesse oder geistiger Arbeit für die Entwicklung eines christlichen Lebens. Meeks formuliert es so: Der umfassendste Zweck des Briefes besteht darin, die Fülle des christlichen Glaubens zu formen – eine praktische, moralische Urteilsfähigkeit, die seinem Tod in der Hoffnung auf seine Auferstehung entspricht.

Eine christliche Gesinnung, wenn ich das so übersetzen darf. Aber es ist nicht nur eine Gesinnung; man bewahrt Dinge im Kopf auf, als wäre der Verstand eine Truhe, in die man Ideen packt und abschließt. Es geht nicht darum, etwas aufzunehmen, zu verarbeiten und im eigenen Handeln widerzuspiegeln.

Lasst die Gesinnung Christi auch in euch sein. Lasst das Denkmuster, das das Verhalten Christi prägt, auch in euch sein. In dieser Diskussion wird es vor allem um Gehorsam gegenüber Christus und Gottes Erwartungen an sein Volk gehen.

Lasst euch von einer Denkweise leiten, die Stolz und Eitelkeit nicht als erstrebenswerte Ziele, sondern Demut als nachahmenswerte Tugend betrachtet. Lasst die Gesinnung Christi auch in euch sein. Ich möchte nun eure Aufmerksamkeit auf drei Aspekte der literarischen Debatten in den Versen 6 bis 11 lenken.

Um das Ganze in den richtigen Kontext zu setzen, sollte ich vielleicht diese Verse vorlesen – Philipper Kapitel 2, Verse 5 bis 11. Vielleicht kennen Sie sie sogar schon auswendig.

Seid untereinander so gesinnt, wie es Christus Jesus entspricht. Er meinte, er sei in göttlicher Gestalt, und hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an.

Er wurde als Mensch geboren und in menschlicher Gestalt gefunden. Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tod – ja, bis zum Tod am Kreuz.

Darum hat Gott ihn auch über alle Maßen erhöht und ihm den Namen verliehen, der über alle Namen ist. So soll sich im Namen Jesu jedes Knie beugen, derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und jede Zunge bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Ich möchte kurz auf einige Debatten hinweisen. Es geht um einige Punkte, die ich angesprochen habe, oder um eine Debatte, die hinsichtlich der literarischen Funktion oder Struktur dieser Passage geführt wird. Zum einen wird unter Gelehrten argumentiert, dass Paulus diesen Absatz verfasst hat.

Manche Gelehrte behaupten daher, dass dieser Absatz wie ein Gedicht klingt. Selbst in Ihrer Übersetzung werden Sie vielleicht feststellen, dass Übersetzer ihn eingerückt haben, um den Eindruck eines stehenden Gedichts zu erwecken. Einige Gelehrte argumentieren sogar, dass Paulus diesen Absatz tatsächlich verfasst hat, auch wenn er ihn vor dem Philipperbrief schrieb.

Er hatte es irgendwo aufgeschrieben und es später in einen Brief eingefügt. Daher ist es wichtig, die drei verschiedenen Ansichten zu diesem Text genau zu beachten. In Kommentaren findet man mitunter zwei geäußerte Ansichten oder eine Ansicht, die als allgemeingültige Standardmeinung gilt.

Man sollte jedoch beachten, dass die erste Ansicht besagt, Paulus habe die Verse 6 bis 11 verfasst, die seinem Stil ähneln. Selbst wenn Paulus sie bereits früher verfasst hatte, hielt er es für wichtig, sie diesem Text zu unterziehen. Die zweite Ansicht besagt, Paulus habe sie nicht geschrieben.

Die zweite Ansicht besagt, es handele sich um ein kursierendes christliches Kirchenlied, das Paulus einfach aufgriff. Er bearbeitete es leicht und fügte es verständlich in den Philipperbrief ein. Genau hier liegt aber das Problem.

Wenn man von diesen Passagen spricht oder sie als christliches Kirchenlied bezeichnet, das im Umlauf war, liegt die Herausforderung in dem, was wir im Inhalt von Kirchenliedern beobachten. Kirchenlieder preisen normalerweise Gott.

Hymnen preisen üblicherweise den Namen des Herrn. Wenn es sich also um eine Hymne handelt, die nicht von Paulus verfasst wurde, wie konnte sie angesichts des Inhalts dieser Passage, die Gemeindemitglieder in christlichen Gemeinschaften verwenden würden, überhaupt als Hymne gelten? Was macht sie zu dem Hymnus, den wir uns wünschen? Oder deutet unsere Überlegung vielleicht eher auf ein im Umlauf befindliches Gedicht hin?

Wir hatten zwar Zugriff darauf, aber es war nicht unbedingt ein Kirchenlied, denn sobald man die Sprache eines Kirchenliedes verwendet, bezeichnet man es automatisch als solches. Wir suchen nach Lobpreisungen, nach einer gewissen Form der Anbetung. Wir suchen nach den Elementen und Merkmalen, die wir von einem Kirchenlied erwarten.

Die poetische Komponente, ja, die Struktur, scheint dies teilweise anzudeuten. Aber nennen wir es wirklich ein Kirchenlied? Denken Sie darüber nach. Einige Gelehrte vertreten die starke Ansicht, dass es sich um ein kursierendes Kirchenlied handelte, das Paulus in seine Texte aufnahm.

Es dürfte Sie nicht überraschen, dass viele Kommentatoren dieser Ansicht sind. Da Sie diese Vorlesung mit mir verfolgen, möchte ich Sie vorab darauf hinweisen. Es gibt ein Buch von DePaulo.

DePaulos Buch heißt „Hymnenfragmente im Neuen Testament“. Wurde seine Doktorarbeit überarbeitet und veröffentlicht? Ja, ich habe DePaulos Buch für die Gesellschaft für Biblische Literatur rezensiert.

Falls Sie also auf diese Rezension gestoßen sind, die ja bekanntermaßen kursiert, fragen sich manche Leute vielleicht, was Dacron dazu sagt. Ich bezweifle einige von DePaulos Argumenten und Quellen, die belegen sollen, dass es sich tatsächlich um ein Kirchenlied handelt. Schließlich kann er uns keinerlei Belege dafür vorlegen, dass es sich um ein im Umlauf befindliches Manuskript handelt.

Ich bin einfach zufrieden, oder falls Sie das gelesen haben, möchte ich nur Folgendes sagen: Wenn es sich um eine Hymne handelt, gibt es irgendwo einen Papyrusfragment, das ausschließlich diesen Teil enthält? Gibt es irgendwo einen Ort, an dem wir eine so starke Behauptung aufstellen könnten? Und falls nicht, gab es so etwas überhaupt? Und wenn es eine Hymne ist oder später zu einer werden sollte, warum konnte Paulus sie nicht selbst verfasst haben? Das führt mich zur dritten Ansicht.

Die dritte Ansicht besagt, Paulus habe den Vers nicht verfasst und ihn auch nicht in seinen Brief aufgenommen. Tatsächlich schrieb Paulus aber den Philipperbrief, und ein geschickter Redaktor fand einen Weg, ihn einzufügen: „Dieser Vers von Paulus

erinnert mich an etwas Interessantes, das ich kenne. An ein bekanntes Kirchenlied, und es würde die ganze Diskussion bereichern, wenn ich es hier einbeziehe.“

Das dritte Argument geht also sogar so weit zu behaupten, Paulus habe gar nicht gewusst, dass dieses spezielle Lied oder dieses Material existierte. Unglaublich! Bevor wir zum Schluss kommen, möchte ich kurz etwas aus meinem Fachgebiet erklären, und ich versuche wirklich, es so verständlich wie möglich zu erklären. Ich will nicht zu technisch werden, damit wir uns besser verstehen.

Ich möchte, dass Sie bei mir bleiben. Ich verspreche Ihnen, ich werde versuchen, es Ihnen einfach zu erklären. In unserer Disziplin können wir nicht einfach Behauptungen aufstellen, nur um der Behauptungen willen.

Wenn also ein Brief von Paulus verfasst wurde – und wie ich in der Einleitung bereits erwähnte, gibt es keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass der Brief aus zwei Teilen besteht, dass zwei Briefe zusammengesetzt wurden oder dass Teile des Briefes nicht dazugehören –, dann müssen wir den Brief als vollständigen Brief von Paulus betrachten. Beachten Sie außerdem Folgendes.

Die Argumente darüber, ob es sich bei dem Brief um einen oder zwei zusammengefügte Briefe handelt, gehen nicht einmal so weit, anzunehmen, dass Philipper 2,6–11, an anderer Stelle stehen und jemand es nachträglich eingefügt haben könnte, um die Einzigartigkeit des Briefes infrage zu stellen. Nein, das ist kein Bestandteil dieser Argumentation. Bis zu diesem Punkt gingen wir also von einem Brief aus, der von Paulus verfasst wurde.

Wenn Sie das im Hinterkopf behalten haben, lassen Sie mich nun auf den zweiten wichtigen Punkt in unserem Fachgebiet eingehen – nämlich die beiden. Paulus hat es nicht geschrieben.

Es kursierte ein christliches Kirchenlied, das er abwandelte und in die Bibelarbeit einbrachte. Es ist nichts Verwerfliches daran, dass Paulus die christliche Tradition kannte; im Gegenteil, es ist für die christliche Gemeinde erbaulich, dass er sie in die Diskussion einbrachte. Ich tue das auch.

Das mache ich in meinen Predigten. Manchmal auch schriftlich. Vor Kurzem hielt ich eine wichtige Rede, und dabei fiel mir etwas auf, was nicht in meinem Manuskript stand. Ich wich einfach davon ab und sagte: „Wenn Sie sich an das Lied erinnern, ‚Eine Kirche zu bewahren, einen Gott zu verherrlichen‘“, und ich zitierte damit ein bekanntes Lied, dessen Inhalt die Botschaft, die ich vermitteln wollte, oft noch verstärkte.

Daran ist nichts auszusetzen. In einem literarischen Werk müssen wir jedoch, wenn wir eine solche Behauptung aufstellen, belegen, dass es Beweise dafür gab, dass

diese Information im Umlauf war und eingeführt wurde. Andernfalls handelt es sich um Vermutung oder reine Spekulation.

Wenn also ein Kirchenlied im Umlauf war, warum gibt es dann außerhalb der Paulusbriefe keinen einzigen Beleg dafür, dass es sich hier um eine Abschrift dieses Liedes auf Tierhaut aus einer anderen Kirche handelt? Wir haben keinen solchen Beleg. Deshalb möchte ich Sie lediglich bitten, diese Behauptung mit Vorsicht zu betrachten.

Ich sage nicht, dass es völlig unmöglich ist, aber wir haben keine Beweise dafür. Die dritte Möglichkeit ist, die versucht, die beiden Ansichten zu vereinen, Paul dabei aber aus dem Gespräch auszuschließen.

Ich bin Paulusforscher. Es gefällt mir nicht, wenn jemand über Paulus' Briefe spricht und Paulus verteufelt. Man könnte zwar sagen: „Aber Paulus ist doch derjenige, der die ganze Kontroverse auslöst.“

Jesus liebt die Menschen. Er speist die Armen und Hungernden. Paulus spricht all diese kontroversen Themen an, über die wir nicht sprechen wollen.

Ich liebe Paul. Ich will ihn dabei haben. Ein Redaktor überlegt sich in seiner Gesamtheit, wie das klingt.

Dies deutet möglicherweise darauf hin, dass es in der frühen Kirche bereits einen Brief des Paulus an die Philipper gab. Angeblich nutzten die Christen in Philippi diesen Brief, oder es handelte sich um einen Brief, der ihnen – abgesehen von den Versen 6 bis 11 – Freude bereitete. Aus unerfindlichen Gründen existiert jedoch kein Beleg für die Existenz eines solchen Briefes.

Unglaublich! Niemand in Philippi hielt es für wichtig, jemanden für das Abschreiben eines solchen Briefes zu bezahlen. Ich behaupte, dass es in der Gemeinde von Philippi wohlhabende Leute gab. Lydia aus Titera, die Purpurchändlerin, war recht wohlhabend.

Falls Sie denken, die Philipper seien nicht freigiebig gewesen, möchte ich darauf hinweisen, dass Paulus sie als die großzügigste Gemeinde bezeichnete. Sie hätten also den Druck eines weiteren Briefexemplars auch ohne dieses Lied finanzieren können. Das sollten Sie bedenken.

Die Behauptung, ein Redaktor habe dieses Hymnenmaterial erst später in den Text eingefügt, nachdem Paulus ihn verfasst hatte, unterstellt in Wirklichkeit, die frühe Kirche sei so ungebildet gewesen. Wenn sie einen Brief hatten und jemanden beauftragten, ihn einzufügen, konnten sie nicht einmal vermerken, dass dieser nicht von Paulus stammte.

Ich reiche hier mit größerer Überzeugung ein, dass das niemals stimmen kann. Und ich hoffe, ich kann Sie davon überzeugen. Zu behaupten, ein Lektor habe es hinzugefügt, selbst wenn wir das Wort „geschickt“ verwenden, ist eine der absurdesten Behauptungen, die wir in unserer Akademie aufstellen können.

Ich meine meine Gruppe. Wir spekulieren gern, aber das hier geht zu weit. Deshalb sollten wir uns eingehender mit dem literarischen Muster auseinandersetzen.

Auch wenn wir keinen Beweis dafür haben, dass Paulus irgendwo ein Lied einfließen ließ, ist der poetische Charakter dieser Passage unbestreitbar. Ebenso unbestreitbar ist, dass bestimmte Vokabeln in dieser Passage vorkommen, die im Neuen Testament sonst nirgends zu finden sind.

Teile der Sprache sind selten. Die Schrift, der Rhythmus, die Reime, es klingt wie ein Gedicht. Hat Paulus es geschrieben? Ja, Paulus hat es in seinem Brief geschrieben.

Hatte er es irgendwoher? Vielleicht, aber wir haben keine Beweise dafür. Hatte Paulus vielleicht Alkohol getrunken? Vielleicht kam ihm seine künstlerische Ader in den Sinn und er dachte: „Ach, ich formuliere das mal anders.“ Ach ja, übrigens: Wenn die Verse in eurer Bibel eingerückt sind, dann sind sie nicht so geschrieben, wie Paulus sie geschrieben hat.

Paulus schrieb den Philipperbrief auf Tierhaut – ohne Verse, Kapitel oder Satzzeichen. Betrachten wir den Philipperbrief also unter diesem Gesichtspunkt. Und nun wollen wir uns einige der literarischen Muster ansehen, die wir in dieser Prüfung untersuchen möchten.

Im Hinblick auf unsere bisherige Diskussion möchte ich Ihnen nahelegen, dass die Vorstellung, es handele sich bei dieser Passage um ein Gedicht oder einen Kirchengesang, in den ersten 1700 Jahren des Christentums wohl unbekannt war. Nirgendwo sonst findet sich ein Hinweis darauf, dass diese Passage ein Kirchengesang oder etwas anderes sein könnte. Erst im 19. Jahrhundert taucht diese Frage auf.

Tatsächlich finden wir die Passage laut Ralph Martin erstmals in seinem umfangreichen Werk, das sich ausschließlich diesem Thema widmet. Martin zufolge wurde sie erstmals 1899 als Hymne erwähnt. Wissen Sie, ich weiß nicht, ob ich es in diesem Vortrag schon erwähnt habe, aber ich bin oft skeptisch, wenn Gelehrte plötzlich auftauchen und verkünden: „Hey, Leute, ich habe etwas entdeckt, von dem seit Jahrtausenden oder Jahrhunderten niemand etwas wusste!“

Ich habe brandneues Material für euch. Es wird interessant, und oft lernen wir unsere Lektionen erst später, wenn wir etwas überinterpretieren und die Beweise

dem widersprechen. Martin erinnert uns daran, dass der Begriff des Hymnus, mit dem ich aufgewachsen bin, den ich als Student studiert habe und den ich gelegentlich auch in meinem Studium des Philipperbriefs verwende, erst 1899 Teil der Diskussion über den Brief im frühen Christentum war.

Ziemlich neu. Es war nicht einmal populär. Das war die früheste Erwähnung.

Es wurde in den 1920er Jahren populär. Vor weniger als 100 Jahren. Es klingt wie so manches, was wir in der neutestamentlichen Forschung sagen, wenn ein Neutestamentler so selbstsicher behauptet: „Oh, Paulus' Griechisch ist hier nicht gut.“

Er wusste selbst nicht, was er sagen wollte. Oder wenn neutestamentliche Gelehrte sagen: „Diese frühen Christen wussten nicht, was sie da eigentlich taten, und ich versuche ihnen zu erklären, worum es eigentlich gehen sollte.“ Das ist einfach interessant.

Das ist eine Untertreibung. Es wurde in den 1920er Jahren populär. Und wir finden in den griechischen oder syrischen Kommentaren zu Philipper 2,6–11 keinen Hinweis darauf, dass diese Passage als Hymne verwendet wird.

Vielleicht fragt ihr euch jetzt, was ich euch damit sagen will? Nun, ich will euch Folgendes erklären: Wir beschäftigen uns mit dem Philipperbrief, einem wichtigen Brief von Paulus.

Sie können sich einen Kommentar heraussuchen und versuchen, die Ausführungen der Kommentatoren genauer zu studieren. Ich möchte nicht, dass Sie sich von diesen speziellen Argumenten so sehr ablenken lassen, egal ob es sich um ein Gedicht handelt oder ob Paulus es geschrieben hat.

Klar ist, dass Paulus es geschrieben hat, denn es gibt keine gegenteiligen Beweise. Ob es sich nun um ein bereits existierendes Kirchenlied oder etwas Ähnliches handelte.

Das mag sein, obwohl wir keine Beweise dafür haben. Aber wenn es später zu einem Kirchenlied wurde ... Oh ja, ich kenne ein Kirchenlied, das tatsächlich einige Wörter daraus übernommen hat.

Kennst du eines dieser Lieder? Sein Herr. Sein Herr. Er ist von den Toten auferstanden, und er ist Herr.

Jedes Knie soll sich beugen und jede Zunge soll bekennen, dass Jesus der Herr ist. Sogar eines der modernen Kirchenlieder greift darauf zurück. Daran ist nichts auszusetzen.

Und wenn es ein Kirchenlied gab und Paulus es aufgriff, ist daran nichts auszusetzen. Das schmälert den Wert des Textes in keiner Weise. Lasst uns diesen Text also als das Wort Gottes betrachten, das Paulus an die Gemeinde in Philippi schrieb.

Damit die Gemeinde erbaut wird, in ihrer Gemeinschaft mit Gott wächst und dem Evangelium Jesu Christi würdig lebt. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf einige Punkte lenken, die wir im Hinblick auf den Inhalt dieser Prüfung berücksichtigen müssen. Diese Prüfung ist theologisch sehr anspruchsvoll.

Und ich werde Ihnen zeigen, dass sich aus dieser Prüfung wichtige Lehren entwickelt haben. Lassen Sie sich davon aber nicht täuschen. Wie ich bereits versucht habe darzulegen, geht es hier darum, dass die Philipper die richtige Denkweise, die Phronesis, entwickeln sollen.

Die Gesinnung, die sich im Verhalten Jesu Christi widerspiegelt. Es geht um das Beispiel Christi. Doch es ist nicht als theologische Abhandlung oder als Gegenstand von Diskussionen im dritten oder vierten Jahrhundert gedacht.

Wie ich Ihnen zeigen werde, dient das Hauptmotiv hier nur der Veranschaulichung. Es soll zeigen, dass Christus diesen Lebensstil lebte. Es ist dazu gedacht, dass auch Sie diesem Beispiel folgen.

Manche Gelehrte argumentieren – wie Sie vielleicht später in einem Kommentar zum Philipperbrief nachlesen werden –, dass Paulus in diesem Hymnus versucht, poetisch zu sein, um einen Kontrast zwischen Christus und dem Kaiser aufzuzeigen. Oder zwischen Christus und der Denkweise des Status quo. Jener Denkweise, die besagt: Wer nach oben will, muss über Leichen gehen; man muss andere tyrannisieren und unterdrücken, um selbst aufzusteigen.

Paulus versucht zu zeigen, dass der Weg nach oben in Christus der demütige Weg ist. Christus selbst hat dies in seinem Leben und Wirken vorgelebt. Wenn man es eher als Gegensatz zu Cäsar betrachtet, denkt man an diese mächtige Figur, die sich Herr nennen lassen will und versucht, diese Macht zu demonstrieren, auszuüben und überall Befehl und Autorität zu missbrauchen, um ihre Ziele zu erreichen.

Und Christus, der sich selbst entäußerte, der die Rolle eines Dieners einnahm, um den Weg nach oben zu ebnen, der andere Herr. Und was geschieht am Ende? Dass Gott ihn erhöht und ihm, im Griechischen, das Onoma, den Namen, den Ruf, die Vollmacht verleiht, das, was ihm jene Stellung über allen anderen Namen verleiht. Dass sich bei der Nennung dieses Namens jedes Knie beugt und jede Zunge bekennt, dass Jesus der Herr ist.

Wow, welch ein Weg zur Herrschaft, ganz im Gegensatz zu dem, was Cäsar von oben herab durchsetzen will! Während wir uns der Passage zuwenden, möchte ich Sie

bitten, auf einige wichtige Punkte zu achten, die ich hervorheben werde. Ich werde versuchen, dabei nicht zu technisch zu werden.

Aber Sie möchten wissen, dass die wichtigsten Punkte in diesem Abschnitt einige Schlüsselwörter sind. Das Wesen oder die Form selbst. Das Wort „etwas, das es zu begreifen gilt“.

König Jakob, etwas, das geraubt werden sollte. Das Wort leerte sich oder entleerte sich selbst. Das Wort, er nahm die Gestalt eines Menschen in seinem menschlichen Ebenbild an.

Das werden später wichtige theologische Fragen für unsere Diskussion sein. Deshalb werde ich im Rahmen unserer Auseinandersetzung mit dieser Passage versuchen, einige dieser Punkte so gut wie möglich zu erläutern. Aber fangen wir erst einmal an, uns gedanklich damit zu beschäftigen.

Angenommen, Sie dachten über eine Frage wie diese nach: Bedeutet die Tatsache, dass Jesus die Gestalt Gottes hatte oder von Natur aus Gott war, dass Jesus Gott war? Bevor er von Maria empfangen wurde. Im Kontext des präexistenten Christus, wenn es heißt, er sei von Natur aus Gott gewesen oder habe die Gestalt Gottes gehabt?

Was bedeutet das? Haben Sie darüber nachgedacht? Was bedeutet das Wesen Gottes? Oder die Gestalt Gottes? Bedeutet es, dass er Gott ist? Bedeutet es, dass er Gott ähnlich ist? Bedeutet es, dass er ein Abbild Gottes ist? Nun, die einfachste Antwort lautet: Lesen wir diese Passage unter der Annahme, dass Paulus hier ausdrückt, dass Christus an Gottes Wesen und wesentlichen Eigenschaften teilhat. Er behauptet nicht, dass Christus nicht Gott ist.

Oder, aus irgendeinem Grund, ist Christus die Kopie Gottes. Aber in seinem Wesen ist er Gott. Sie möchte es so erklären.

Er zeichnete sich durch das Wesentliche dessen aus, was Gott ausmacht. Dieses Verständnis liegt den Übersetzungen der NIV-Übersetzungen von „jedem natürlichen Gott“ zugrunde. Wenn Sie also auf diese Worte stoßen, gehen Sie davon aus, dass genau dies gemeint ist.

Es sei denn, einige Mitglieder einer bestimmten Sekte verwirren Sie mit dieser Ausdrucksweise. Eine zweite Frage: Wie hat Christus sich selbst entäußert? Nun, wenn wir den Text ab Vers 7 lesen, lesen wir, dass er sich selbst entäußerte.

Aber wie? Was war der Inhalt? Wie hat er sich selbst entäußert? Das wurde zu einer zentralen Streitfrage im frühen Christentum. Wir werden einige dieser Fragen in dieser Diskussion genauer betrachten und beleuchten. Was hat er entäußert? Hat er

sich seiner Macht entledigt? Hat er sich seiner Göttlichkeit entledigt? Anders gefragt: Hörte er auf, Gott zu sein? Und wenn er aufhörte, Gott zu sein, als Christus lebte und wirkte, war er dann noch Gott oder nicht? Eine sehr wichtige Frage.

Das wird später noch genauer erläutert. Ich möchte Ihnen aber schon jetzt einige Gedanken zu diesem Thema machen und Ihnen daher die Erklärungsansätze verschiedener Wissenschaftler, insbesondere jüngerer Forscher, vorstellen. Drei dieser Wissenschaftler haben das meiner Meinung nach besonders gut erklärt.

Schauen wir uns also an, wie sie das erklärt haben. Nehmen wir zum Beispiel Bruce Wright. Der springende Punkt ist vielmehr, dass er seine Gleichheit mit Gott nicht als Ausrede für Selbstbehauptung oder Selbstverherrlichung nutzte.

Im Gegenteil, er nutzte es als Gelegenheit, auf alle Vorteile und Privilegien zu verzichten, die ihm hätten zustehen können, und somit als Chance zur Selbstverarmung und unbedingten Selbstaufopferung. Fee, mein Professor für den Philipperbrief, drückt es so aus: Die Gleichheit mit Gott, so beginnt Paulus, war Christus in seiner Präexistenz innewohnend.

Die Ähnlichkeit mit Gott bedeutete jedoch, entgegen der gängigen Auffassung, nicht, dass Christus gierig und weltbesessen sein sollte, wie es bei den Göttern und Herren der Fall war, die die Philipper zuvor gekannt hatten. Es ging nicht darum, sich diese Ähnlichkeit zum eigenen Vorteil anzueignen, was die übliche Erwartung an herrschsüchtige Macht, ein Ausdruck von Selbstsucht, wäre. Vielmehr fand seine Gleichheit mit Gott ihren wahrsten Ausdruck in seiner Selbstentäußerung.

Vor einigen Jahren, so schreibt Witherington, habe er sich von allem befreit, was ihn daran gehindert hätte, wahrhaft und vollkommen Mensch zu sein. Seine göttlichen Vorrechte und sein Status stehen in starkem Kontrast zum Status und dem Mangel an Wahlmöglichkeiten und Vorrechten eines Dieners. Es ist bemerkenswert, dass keiner der drei Gelehrten, die in den letzten Jahren Kommentare veröffentlicht haben, behauptet, er habe sich seiner Macht oder seiner Göttlichkeit entledigt.

Am ehesten lässt sich sagen, dass er auf seine Privilegien verzichtete. Doch dann erhöhte Gott ihn. Was bedeutet das? Welche Bedeutung hat das? Denn ab Vers 9 sagte Paulus Folgendes: „Deshalb hat Gott ihn über alle Maßen erhöht und ihm den Namen verliehen, der über alle Namen ist.“

Bedeutet die Erhöhung, dass Christus für seine Erniedrigung belohnt wurde? Oder deutet sie auf einen umfassenden Sieg hin, der auch Mächte und Gewalten einschließt? Bedeutet die Erwähnung aller möglichen Namen, die auf Magie oder andere Kräfte – im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt – hindeuten könnten, den Sieg über all dies? Oder ist es eine göttliche Bestätigung dafür, dass Christus sich selbst entäußerte und sich im Gehorsam erniedrigte, indem er am Kreuz starb? Sagt

Gott damit: „Seht, das ist das Vorbild für alle, die in Christus sind : Sie erniedrigen sich im Gehorsam. Sie tun meinen Willen.“

Und das ist der Weg zur Erhabenheit. Sich über alle Mächte und Gewalten zu erheben. Im Gegensatz zur gängigen Denkweise, dass man, um großartig zu sein, über Leichen gehen muss.

Du demütigst andere. Du stellst alle möglichen Arten von Arroganz und Macht zur Schau. Witherington erläutert dies weiter, vielleicht auf eine sehr interessante und zugleich präzise Weise.

Im statusbewussten Philippi versucht Paulus zu betonen, dass Christus auf seine göttlichen Privilegien und seinen Status verzichtete und die Verantwortung, die Grenzen und den Status eines Menschen annahm – ja, eines Dieners unter den Menschen.

Die Philipper sollen sich die Gesinnung Christi aneignen und ihren sozialen Status und ihre Privilegien nicht mehr wie bisher betrachten. Dies soll zu einem anderen und selbstloseren Verhalten führen.

Hansen, Professor am Fuller Theological Seminary, erklärt: „ Die großen Herrscher, Helden und Götter der Bürger von Philippi waren berüchtigt dafür, ihre Positionen zum Machterwerb auszunutzen. Wann haben die Kaiser Caligula und Nero, der große Eroberer Alexander der Große oder die Götter Apollo und Zeus ihre Stellungen jemals nicht als Vorteile betrachtet, die es auszunutzen galt? Doch derjenige, der in göttlicher Gestalt existierte, lehnte die Selbstaussbeutung seiner göttlichen Stellung ab. Und er nahm die Gestalt eines Dieners an, Christus.“

Er nahm die Gestalt eines Dieners an, des gut übersetzten Sklaven. Er wählte den Weg des Dienens. Und das führt mich zu meiner nächsten Frage.

Was hat Christus denn entäußert? Das ist ein zentrales Thema in der Lehre und in der Erforschung der frühen Kirche. Denn wenn man sagt, Christus habe seine Göttlichkeit abgelegt, dann war er nicht vollständig Gott auf Erden.

Wenn man dieses Argument weiterführt, auf den Verheißungen, dass er zwar die Gestalt Gottes hatte, aber nicht wirklich Gott war, und dann kommt und sich seiner Macht, seiner Allwissenheit und Allmacht entledigt, dann war Christus nur ein Mensch. Und wenn dem so ist, wie beeinflusst das unseren Glauben? Verschwanden seine göttliche Macht, seine Privilegien und alles, was damit einhergeht? Geht es hier um so etwas? Vielleicht denken Sie sich im 21. Jahrhundert: Warum müssen wir uns mit all diesen Diskussionen auseinandersetzen, wenn wir doch diese wunderschöne Bibelstelle haben, die uns hilft, über Paulus' Aufforderung an die Gemeinde

nachzudenken? Ich freue mich, dass Sie diese Frage gestellt haben. Lassen Sie mich versuchen, es zu erklären.

Denn das war in der frühen Kirche keine leichte Sache. Wenn ich Ihnen die Schlüsselwörter vorstelle, mit denen wir heute Schwierigkeiten haben, erwähne ich das Wort „Entäußerung“, das beschreibt, wie er sich selbst entäußerte. Dieses Wort sollte später im Zentrum einer wichtigen Lehre der frühen Kirche stehen.

Diese Lehre sollte Anlass zu heftigen Auseinandersetzungen geben. Gelehrte nennen sie die Kenosis-Doktrin oder Kenosis-Theorie, abgeleitet vom griechischen Wort für Entleerung, Kenosis.

Diese Theorie bzw. Lehre wurzelt in der Verwendung des Wortes in Philipper 2,7, was übersetzt so viel wie „leeren“ oder „beiseitelegen“ bedeutet. Da diese Lehre im frühen Christentum kontrovers diskutiert wurde, besagt sie, dass Christus seine göttlichen Attribute – wie Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart auf Erden – ablegte und menschliche Gestalt annahm. Wann entstand diese Lehre? Ich habe Sie bereits daran erinnert, vorsichtig zu sein, woher solche Lehren stammen.

Nun, diese Lehre wurde, soweit wir der Literatur entnehmen können, erstmals 1860 in Deutschland diskutiert und dort bis 1880 erörtert. Später, von 1890 bis 1910, tauchte sie in England wieder auf.

Und Gelehrte würden weiter darüber debattieren: „Oh Christus, und er entäußerte sich selbst.“ Und sie würden Philipper Kapitel 2, Vers 7 auslegen: „Oh, er entäußerte sich all seiner Macht, um wie einer von uns zu werden.“ Die Tragweite dessen ist enorm.

Sie behaupten, Christus habe sich selbst eingeschränkt, um seine irdische Mission zu erfüllen, doch das untergräbt die Trinitätslehre. Es legt sogar nahe, dass Christus zeitweise nicht vollständig Gott war.

Es legt auch nahe, dass die Göttlichkeit Christi, von der wir in der Lehre sprechen, zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht existierte. Denn er gab sie in den 30, 33 Jahren seines irdischen Daseins auf.

Die Auswirkungen unserer Auffassung von Christus und der christlichen Trinitätslehre sind enorm. Deshalb möchte ich Ihnen einige Antworten dazu geben. Anschließend werde ich auf die Prüfung zurückkommen und einige Punkte hervorheben.

Sie möchten wissen, dass es diese Lehre oder diese Auslegung des Textes erst in der europäischen Theologie des 19. Jahrhunderts gab. Um es ganz deutlich zu sagen: Seien Sie skeptisch, wie spät diese Theorie aufkam und wie man versucht hat, sie

künstlich in die Länge zu ziehen. Außerdem möchten Sie anmerken, dass Jesus sich im Philipperbrief nicht seiner Macht entledigt hat.

Tatsächlich besagt der Text Folgendes: Obwohl er in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein. Vielmehr entäußerte er sich selbst – das bedeutet Macht –, indem er die Gestalt eines Dieners annahm; das Wort kann auch mit „Sklave“ übersetzt werden.

Geboren in Menschengestalt und in menschlicher Form gefunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. Nirgends im Text steht, er habe seiner Macht entledigt. Im Gegenteil, der Text beschreibt, wie Christus sich selbst entäußerte.

Die Frage nach dem Wie ist beantwortet. Er entäußerte sich selbst, indem er die Gestalt eines Dieners annahm, nicht indem er seine Göttlichkeit aufgab. Er verzichtete auf seinen Status und seine Privilegien.

Alles, was er im Himmel hatte und womit er prahlen konnte, gab er auf, um einer von uns zu sein. Christus war wahrhaft göttlich und wahrhaft menschlich, als er unter uns auf Erden weilte.

Nachdem wir nun einige der wichtigsten Fragen beantwortet haben, ist es hilfreich zu verstehen, dass Christus sich für uns selbst entäußerte, um als Mensch zu leben. Er entäußerte sich nicht seiner Macht, sondern nahm die Gestalt eines Dieners an.

Nun, im Kontext von Philipper 5: Lasst euch von der Gesinnung Christi leiten. Christus hatte alle Rechte und Privilegien, doch er wählte den Weg eines Dieners, eines Sklaven, um zu dienen. Er kam, um sich in seiner Menschwerdung mit uns zu identifizieren.

Er nahm die Gestalt eines Sklaven an und diente seinem Herrn gehorsam. Paulus sagt, dass Gott ihn aufgrund dieser Demut und dieses Gehorsams sah und erhöhte und ihm den Namen, die Autorität verlieh, die über allen Namen steht. Denn beim Namen Jesu kann sich nun alles, was groß erscheint und als groß wahrgenommen wird, vor ihm verneigen, weil er der Herr ist.

Das ist wirklich wunderbar. Möchtest du dir diesen Text noch einmal ansehen? Und schau, was hier vor sich geht. Paulus sagt, dass in der Gemeinde Einheit herrschen soll; die Gemeinde soll in einem Geist wirken, mit demselben Sinn und derselben Seele, und ein Leben führen, das des Evangeliums Christi würdig ist.

Die Gläubigen sollen sich die Gesinnung Christi aneignen. Christus, obwohl er in göttlicher Gestalt war, betrachtete die Gleichheit mit Gott nicht als etwas, das man

ausnutzen dürfte. Vielmehr entäußerte er sich selbst und nahm die Gestalt eines Knechtes an.

Er wurde als Mensch geboren und in menschlicher Gestalt gefunden. Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott ihn auch über alle Maßen erhöht. Er hat ihm den Namen verliehen, der über allen Namen ist, damit im Namen Jesu sich beuge jedes Knie, derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.

Und jede Zunge soll bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. Beachtet nun die Nennung des Namens. Es ist jeder Name gemeint.

Sein Name steht über allen Namen. Ob Autoritäten, magische Kräfte oder andere Namen – alle Namen stehen unter ihm. Das ist die Folge davon, wenn Menschen in Gehorsam und Demut wandeln.

Und denen, die ihm untertan sind, die ganze Sphäre, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde – alles ist ihm untertan. Mit allen erdenklichen Dimensionen ist alles ihm, Christus, untertan. Und wenn du denkst, das sei nicht genug.

Und jede Zunge, wirklich jede, wird bekennen, dass Jesus der Herr ist. Jede Zunge. Selbst diejenigen, die der Botschaft des Evangeliums im Moment noch nicht zustimmen, werden irgendwann erkennen, dass Jesus der Herr ist.

Alles zur Ehre Gottes, des Vaters. Ich weiß nicht, was du denkst, was mit Paul hier los ist. Ich bin begeistert von Paul und dem, was er tut.

Ich bin gespannt, was er dieser Gemeinde zu sagen hat. Es sind großartige Dinge geschehen. Und wie ich Ihnen bereits gezeigt habe, lebt er ein Verhalten, das dem Evangelium würdig ist.

Paulus hat uns verdeutlicht, wie wichtig Einigkeit und Standhaftigkeit im Angesicht von Widerstand sind. In Kapitel 2, Verse 1 bis 4, appellierte er an sie, ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl zu bewahren – geistig, emotional und sozial.

Das ist ein wichtiges Merkmal einer Glaubensgemeinschaft. In der soeben betrachteten Passage fordert er sie dann auf, die Gesinnung Christi anzunehmen.

Die Gesinnung, die Christus Jesus innewohnt, muss auch ihre Gesinnung sein. Im Folgenden werden wir sehen, wie Paulus dann appelliert. Nachdem er ihnen Christus als geeignetes Beispiel gezeigt hat, kann er sie nun herausfordern, selbst wie Lichter zu leuchten.

Mir gefällt, wie Paul mit einigen dieser Punkte umgeht. Paul wird seine Argumentation fortsetzen. Und das werden wir in den nächsten Minuten besprechen.

Aufruf, in der Welt zu leuchten. In diesem Aufruf, in der Welt zu leuchten, legt die Textstelle dar, was es bedeutet, dem Evangelium wieder würdig zu leben. Wir werden sehen, dass Paulus den Gehorsam gegenüber Christus hervorhebt.

Und er fordert radikalen Gehorsam, so dass es die meisten Christen erschrecken wird, diese Passage zu lesen, weil sie den Eindruck erweckt, Paulus rufe zu einer Arbeitsmentalität auf. Und man erkennt ein Muster, das Ben Willington gerne im Hinblick auf die von mir erwähnte griechische Rhetorik diskutiert.

Ich bin kein großer Fan davon, das Ganze zu weit zu treiben. Aber wir werden beginnen, einige dieser Dimensionen zu erkennen. Nun gilt es, in der Welt zu glänzen.

Ich werde darauf genauer eingehen, wenn wir die nächste Sitzung beginnen. Aber ich möchte Sie kurz bitten, mir zuzuhören, während ich Ihre Aufmerksamkeit auf das lenke, was wir in dieser Vorlesung behandelt haben. Paulus hat die Gemeinde daran erinnert, wie wichtig es ist, die Gesinnung Christi unter ihnen zu bewahren.

Damit gab er ein Beispiel für Christus. Christus. Er hatte Privilegien.

Er hatte alles, was dazu nötig war, aber er ließ los. Er nahm die Haltung eines demütigen Dieners ein. Sklave.

Er nahm die Gestalt gebrechlicher, schwacher Menschen wie wir an. Ja, er ging. Ja, er wurde müde.

Manchmal war er so müde, dass er sogar auf dem Boot schlief. Gott hat all dies mit Christus gesehen. Und der Gehorsam, den er in seinem Dienst an den Tag legte, erhob ihn über alles.

Die Gesinnung Christi ist geprägt von Selbstaufopferung zum Wohle anderer. Sie ist eine Gesinnung der Demut, die Bereitschaft, Macht und Privilegien aufzugeben – nicht aus Schwäche, sondern aus dem bewussten Willen, sich den Schwächeren zuzuwenden. Es ist eine Gesinnung des Gehorsams.

Gehorsam bis zum Kreuz. Und wenn dies geschieht, freut es Gott, diejenigen zu ehren, die diesen Weg wählen und in der Glaubensgemeinschaft dem Evangelium Christi würdig leben. Man mag einwenden, es sei schwer, in die Fußstapfen Christi zu treten.

Ja, da stimme ich zu. Paulus hat es versucht. Das sollte die Gemeinde in Philippi auch tun.

Und das sollten wir auch. Es ist nicht schwer, sich für Bescheidenheit zu entscheiden. Zum Schluss möchte ich Sie daran erinnern, dass ich Afrikaner bin und in einem afrikanischen Dorf aufgewachsen bin.

Als Neutestamentler bin ich, wenn ich in mein Dorf zurückkehre, vielleicht einer von nur drei Menschen unter den rund 6.000 Einwohnern des kleinen Ortes und ihren auswärts lebenden Kindern, die jemals promoviert haben. Doch wenn ich nach Hause komme, will mein Onkel sich mit mir zusammensetzen und mich daran erinnern, dass er mein Onkel ist und ich auf ihn hören muss. Ich diene wie jeder andere auch.

Und ehrlich gesagt, haben sie keine Ahnung, was meine akademischen Grade überhaupt bedeuten. Ich habe gelernt, dass ich durch den Weg Christi für meine Heimatgemeinde erreichbar bin. Der Weg Christi wird uns für so viele Menschen weltweit erreichbar machen, auch in den Vereinigten Staaten, in Europa, in Asien, in Lateinamerika und in Afrika.

Die Nachfolge Christi, die Gesinnung Christi, bringt bedeutende Ergebnisse hervor. Möge Gott uns helfen, Christus nachzufolgen und diese Gesinnung zu entwickeln, damit letztendlich sein Name in unserem Leben verherrlicht wird. Vielen Dank, dass Sie an unseren Gesprächen und Studien teilgenommen haben.

Ich hoffe, du lernst etwas daraus. Je mehr ich darüber nachdenke und was Paulus schreibt, desto mehr werde ich in meinem Glaubensweg mit Christus herausgefordert. Und ich hoffe, das ist bei dir auch so.

Vielen Dank.

Hier spricht Dr. Dan Darko mit seiner Vorlesungsreihe über die Gefängnisbriefe. Dies ist die zwölfte Sitzung: Das Christuslied, Philipper 2,5–11.